

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1909**

15 (20.1.1909) 2. Blatt



# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumsparthei.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abolagen abgeholt, monatlich 80 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.20, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Fernsprecher**  
Nr. 535.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen“**.  
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt **„Blätter für den Familientisch“**.

**Fernsprecher**  
Nr. 535.

**Anzeigen:** Die sechsspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg., Lokalanzeigen billiger. Bei steter Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. **Reaktion und Geschäftsstelle:** Adreßstraße Nr. 12 in Karlsruhe (Baden).  
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adreßstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: A. Theodor Weber; für Ausland, Reichstagsberichterstattung und den allgemeinen Teil: Franz Wagh; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; fämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Wähler in Karlsruhe.

### Deutscher Reichstag.

188. Sitzung.  
Mittwoch, 19. Januar 1909.

Beginn der Sitzung: 1 Uhr.  
In dritter Beratung wird der Handelsvertrag mit Salvador definitiv angenommen, ebenso der Gesetzentwurf betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts. Sodann wird die zweite Beratung des Etats und zwar des Spezialents des Reichshaushalts fortgesetzt.

Abg. Stämpf (fr. Sp.) erklärt, eine internationale Regelung des Wechselrechts für dringend erwünscht. Weder weist er darauf hin, daß es doch dringend nötig sei, in Deutschland auf dem Gebiete des Wechselrechts einheitliches Recht zu schaffen.

Staatssekretär Rieberding erwidert, diese letzte Frage sei so schwierig, daß er zurzeit eine bestimmte Erklärung namens der Regierung nicht abgeben könne. Die Einladungen wegen der internationalen Konvention über das Wechselrecht seien ergangen seitens der Niederlande.

Abg. Hund (natl.) bemerkt, daß die Frage der gesetzlichen Regelung des Tarifvertragswesens von dem Reichstagsamt dem Reichstag des Innern übergeben worden ist, hätten seine Freunde mit einer gewissen Entregung vernommen. Weiter ist erforderlich die endgültige Regelung des Rechts der Berufsvereine. Eine Entlassung des Reichsgerichts ist unerlässlich, aber auch noch verschiedenen Änderungen im möglich. Daß für die Hin- und Herbewegung des Reichsgerichts kein Anzeichen ist, so unerschütterlich um sein Recht gekommenen Staatsrechts-Experten, um Reichsgericht ausgedrückt, dürfte doch wohl erwartet werden.

Staatssekretär Rieberding erwidert, dieses ungeschickliche Ereignis, das sich vor den Schranken des Reichsgerichts abgespielt habe und einen schweren, gewissenhaften Vorkommnis zu Tage brachte, sei gewiß beklagenswert. Dem von dem Vordere der geäußerten Wunsch, daß für die Unterbrechung der Verhandlungen Sorge zu nehmen, werde von der Regierung gewiß entsprechend werden. Der Frage der Regelung des Tarifvertragswesens wolle man im Reichstagsamt der Zukunft nach wie vor volle Teilnahme.

Abg. Müller-Meiningen (fr. Sp.) lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß sächsische Wägen ohne jede Zeichen und Kennzeichen deutsche Wägenwerke benutzen. Ein der Kriminal-Staatsrat für 1907 ist unerschaffen die Aufnahme von Verbrechen gegen das Eigentum, erweisen Verbrechen die Aufnahme der Verfassungen wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Zivilrechte. Eine gründliche Arbeit verdient die kriminalistische Weltanschauung der Jugendbildung. In der angelegentlichsten Strafprozessuale empfehle er vor allem eine bessere Vertiefung von Recht und Sitten zwischen den Angehörigen der Berufsstände. Ferner ist eine Gewährung für ein gutes Berufsstandeszeichen. Die Staatsanwälte seien ungewiss, ob die unvollständige Verhandlung es diese angeblich objektiven Verfahren bringen. Die Objektive könne man ja übrigens im Falle Eulenburg genügend kennen gelernt. In konstitutionellen und parlamentarischen Dingen erweise sich die Staatsanwaltschaft derjenigen Objektive nicht, die sie eigentlich haben sollte, auch nicht in fiktiven Fragen. Das Vorkommen von Schmutz werde weder von ihm noch von seinen Freunden geleugnet, aber schon mit diesen bestehenden Gesetzen komme man diesem Schmutz gegenüber aus.

Abg. v. Dierckow (Pole) führt einige Beispiele an, um nachzuweisen, daß der Bundesrat gewisse Reichsgesetze verleihe. Er tritt für die Einziehung

eines besonderen Gerichtsorgans, welches die Befolgung von Reichsgesetzen zu prüfen hätte, ein.  
Staatssekretär Rieberding: Bisher haben sich die Schlichterleistungen ergeben bei Prüfung der Frage, ob etwaige Landesgesetze den Reichsgesetzen entsprechen. Die Bundesstaaten, auch Preußen, haben stets den vom Reichsjustizamt etwa geäußerten Bedenken nachgegeben.

Abg. Dr. Frank (Soz.) bemerkt, Herr Müller-Meiningen habe vorgeschlagen, den in Bayern mit Erfolg angenommenen föderalistischen Vertrag auch auf Preußen zu übertragen. Dieser Antrag würde einen feindlichen nicht sympathischen gegenüber, denn in Preußen würden in solchen föderalistischen Vertrag nur Nachteile hineinkommen. Er zweifelt daran, daß die verschiedenen Regierungen die zahlreichen Resolutionen aus früherer Zeit zu beantworten Zeit haben werden, da sie ja ihre Zeit und Kraft für die Vorbereitung der Ausnahmemaße gegen die Sozialdemokratie brauchen werden, die der Herr Reichsjustizsekretär heute im Abgeordnetenhaus angekündigt habe. Seine Partei sei damit einverstanden. Er wisse nicht, wer es am längsten anhalten werde, der Herr Reichsjustizsekretär oder die Sozialdemokraten. Die Sozialdemokratie sei bereit zu frischem und fröhlichem Kampf. Mit dem Verlangen, und Ausnahmemaße könne jeder Sozialdemokrat. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Fasbender (Zentr.) weist auf die vielen in letzter Zeit bekannt gewordenen Anberaumungsverhandlungen und die viel zu milden Strafen darauf hin. Es müßten Bestimmungen getroffen werden, nach welchen das Strafmaß sich nicht nach dem Grade der Straflosigkeit des Verbrechen und der Gefährlichkeit der Verhandlungen. Ferner möchte bestimmt werden, daß letztere Verhandlungen nicht mehr auf Antrag bestraft werden.

Abg. Göbbeling (Zentr.) spricht die Befürchtung der Befangenheit durch Privatinteressen.  
Staatssekretär Rieberding erklärt, daß die Bemerkung des Vordere Beachtung finden würde.

Abg. Dr. Hübner (fr. Sp.) bezieht den Heiserer Prozess, bemangelt das Verfahren bei der Unterrichtsverfahren, tadelt die Kritik des durch Urteil noch nicht erledigten Eulenburg-Prozesses und bemerkt zu den Neuerungen des Abg. Frank über die heutige Rede des Fürsten Bülow im Abgeordnetenhaus: Ich kann nicht glauben, daß der Reichstag sich zu ausgeprochen hat. Nebenfalls ist meine Partei für Ausnahmemaße nicht zu haben. (Beifall im Zentrum. Ergänzter ruft: Nach dem Polen-Kontrakt!)

Abg. Dr. Marcoux (Zentr.) legt dar, daß die Nachdruckbestimmungen des Urheberrechts von 1903, mit dessen Tendenz alle amändlichen Resolutionen und Beschlüsse einverstanden seien, sich behaupten würden. Gegen den Widerspruch dieser Bestimmungen müsse eingeschritten werden.

Hiermit schließt die Debatte. Der Titel Staatssekretär wird genehmigt, ebenso der Rest des Justizrats unter den von der Kommission vorgeschlagenen Vorschlägen.

Es folgt die zweite Lesung der Reichstagsbeschlüsse, welche die Besetzung einzelner Ämter bei der Strafsachenstimmung. Die Annahme erfolgt widerspruchslos. Weiter folgt auf der Tagesordnung die dritte Lesung des Gesetzes betreffend die Wahlrechts-Erweiterungen auf den Wahlberechtigten. Die Annahme erfolgt ebenfalls. Morgen 1 Uhr Fortsetzung der Tagesberatung, sowie Interpellation Vorort betreffend Reichsberühmte des Reiches und der landwirtschaftlichen Arbeiter. Schluß nach 6 Uhr.

### Ausland.

#### Balkanstaaten.

Montenegro Erbfeind. Nach Meldungen aus Cetinje verarmte Fürst Nikita in der Neujahrsnacht seine Söhne und die höheren Offiziere um sich und hielt an sie eine Ansprache, in der er ausführte: Schwere Zeiten haben das serbische Volk getroffen. Darum haltet euch bereit; denn der Tag ist nicht mehr fern, an dem Montenegro mit dem Schwerte in der Hand sein Recht wird verteidigen müssen! Der Erbfeind hat sich in den Besitz Bosniens und der Herzegowina gesetzt!

#### Türkei.

Das türkisch-österreichische Abkommen. Die „Times“ erhält von Konstantinopel über das türkisch-österreichische Abkommen folgende Einzelheiten: Artikel 1 betrifft die Verjährung Oesterreichs auf seine Rechte im Sandjak, Artikel 2 betrifft die Nationalitätstafel, Artikel 3 betrifft die Religionsfreiheit, in Artikel 4 verpflichtet sich die österreichische Regierung, innerhalb eines Zeitraumes von 14 Tagen, vom Datum der Ratifikation des Vertrages an der türkischen Regierung eine Entschädigung von 24 Millionen Fund auszugeben. In Artikel 5 verpflichtet sich Oesterreich, einen Handelsvertrag mit der Türkei abzuschließen, dessen Bestimmungen später vereinbart werden sollen. Artikel 6 betrifft die Abschaffung der österreichischen Konsulate in der Türkei. In Artikel 7 erklärt sich Oesterreich bereit, die Türkei auf der Balkan-Konferenz zu unterstützen. Die Artikel 8 und 9 sind noch nicht bekannt, jedoch glaubt man, daß der eine sich mit dem österreichischen Bericht auf den Schah der Arabisten und der andere sich mit Formalitäten für Unterhandlungen befaßt.

Mit fester Hand. Der Minister des Innern, Hüni Bajda, hat den Gouverneuren der mazedonischen Vilajets strenge Befehle erteilt, die auf die Aufrechterhaltung des Ansehens der Behörden und auf die Durchführung der behördlichen Maßnahmen abzielen. Alle ungesetzlichen politischen Vereinigungen sollen, selbst unter Anwendung von Gewalt, aufgelöst werden. Die von der Regierung ernannten Beamten müssen anerkannt und Gendarmen und Polizei-beamte, die ihre Schuldigkeit verüben, angezeigt werden.

#### Frankreich.

Die Marokkoderballe in der Deputiertenkammer. Bei der Beratung der Interpellation über die Marokkopolitik sprach Jaurès die Befürchtung aus, die persönliche Galtung und Uneigennützigkeit Frankreichs in Marokko, um eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich zu erleichtern, stoße sich an der feindlichen Diplomatie leitender Kreise in Deutschland, und ein deutsch-englischer Konflikt, der von gewisser Seite als unvermeidlich bezeichnet werde, mache alle Friedenshoffnungen zu Schanden. Jaurès stellte dann fest, daß die Regelung des lächerlichen Zwischenfalles von Casablanca zu einem Sieg des

Schiedsgerichtsgedankens geführt habe. Beide Länder hätten noch ganz kürzlich für eine friedliche Erledigung der Balkanfragen zusammengearbeitet. Jaurès sprach seine Freude darüber aus, daß Deutschland für eine französisch-deutsche Vermittlung zur Lösung der Orientsschwierigkeiten eingetreten sei. Das französische und das deutsche Proletariat würden nicht mehr allein mit dem Wunsch nach einer Annäherung der beiden Länder, die bei der nicht konsequenter deutschen Diplomatie Hindernisse gefunden habe, die die französische Diplomatie nicht voranzuführen habe. Ebenso sei es bei der Presse beider Länder, die die Marokkowiensfälle verächtlich habe. Der schwerste Fehler Deutschlands in den letzten 37 Jahren sei gewesen, bei dem Zwischenfall von Casablanca eine Note abzugeben zu haben, die einem Ultimatum ähnlich gesehen habe.

Cochin erklärte, er glaube nicht, daß die Lage in Europa gefahrlos sei. Eine Annäherung Frankreichs und Deutschlands zu denken. Frankreich müsse im Orient, wie es das Jahrhundert lang getan habe, die Christen und Mohammedaner schützen. Er warf der Regierung vor, daß sie Millionen für Marokko verausgabte und Menschen hinopfert habe, ohne daß sie es verstanden habe, eine Partei zu ergreifen. Er verleihe nicht den Gedanken der Neutralität der Regierung. Es sei unheilvoll gewesen, daß Befehle aus Paris die französischen Offiziere aufgehalten hätten, die bereits den Sieg in den Händen gehabt hätten.

Minister Bichon erklärte, die Regierung habe in Marokko ihre Politik niemals geändert. Frankreich habe mit der Marokko in Marokko ein Ende gemacht und sei vor seinem Opfer zurückgekehrt, um im Einvernehmen mit Spanien sein Mandat zu erfüllen. Der Gesandte Regnaud werde seinen Schritt unternehmen, der die Integrität Marokkos in Frage stellen könnte oder auf ein Protektorat abzielen. Regnaud hat die Aufgabe, die besonderen Interessen Frankreichs, die sich aus seiner geographischen Lage ergeben, wahrzunehmen, und sich im Rahmen der Akte von Algiers mit Mulai Hafid zu verständigen. Regnaud wird sich auch mit dem Sultan wegen der Zahlung der Entschädigungssumme, die Marokko Frankreich schuldet, verständigen. Alle Maßnahmen für eine allmähliche Klärung des Schandgebietes, deren Zeit von Mulai Hafid abhängt, sind getroffen. In der Reichstag und verschiedenen anderen Orten werden wir marokkanische Polizei juristifizieren.

(Die Entschädigungssumme ist natürlich die Hauptsache. Das liebe Geld, das Frankreich dem Sultan Abdul Aziz gepumpt, war der Grund, warum sich Frankreich in Marokko in so große Unkosten gestürzt hat; es war auch der Grund, warum Frankreich so lange an dem abgesetzten Sultan festhielt und immer noch nicht seine Truppen zurückgezogen hat. Vor einer Verständigung mit Mulai Hafid über die Geldfrage wird Frankreich auch das Schandgebiet nicht räumen. Es wird schon „Gründe“ dafür zu finden wissen. Daß aber Frankreich die Marokko beendet habe in Marokko, ist ein großes Wort; genau be-

### Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Weizsäcker). Am Sonntag, den 21. Jan., feierte Stadtpfarrer Freund in Nekarau sein vierzigjähriges Ordensjubiläum als Seelsorger seiner Gemeinde. — Wilz Spedel in Bondorf wurde nach Annexion (Göteborgen) befreit. In seine Stelle tritt Wilz Friedrich Kuschard, zuerst in Odenheim.

Baden-Baden. Ueber die verstorbenen Wittbin Frau W. Magdalena Kolleth im Interzessionsvereinsblätter zu Baden-Baden schreibt die „Bad. Volksztg.“ u. a.: Sie ist die 40. in der Reihe der Wittinnen von Baden-Baden, konnte 1906 ihr vierzigjähriges Jubiläum als Wittbin feiern, bei welcher Gelegenheit sie von Sr. Maj. Hohheit dem verstorbenen Großherzog Friedrich I. ein Verdienstkreuz des Roten Ordens erhielt. Nach diesen Sommer verließ sie Sr. Maj. Hohheit der Großherzog Friedrich II. die Friedrich-Luisenmedaille. Es ist nicht gut, das verdienstvolle Wirken in stillen Klöstermannen besonders zu würdigen. Es möge hier nur erwähnt sein, was einst der wertvolle Dandeton Weisheit, der erzbischoflicher Kommissar des Klosters war, über die verstorbenen sagte: „Diese Wittbin ist eine überaus lebhaft, unternehmende Frau, sie besitzt eine Ueberfülle von Energie.“ Daß sie diese Energie voll und ganz einsetzte für zum Wohl der Klostergemeinde, zur Instandhaltung und Verschönerung des Hauses und der Kirche, zum Wohl der ganzen Gemeinde, das wissen jene, die ihre Güte und Liebe und Hülfsorgie erfahren haben. Sie besaß neben aller Energie edle Lauterkeit der Gemüths. Eine gelassene Milde und Bescheidenheit. Am 1. November 1907 wurde die edle Wittbin von einer Krankheit befallen, die nicht wußte, und die Todesursache werden sollte. Sie lag volle 14 Monate fast ununterbrochen zu Bett und konnte nur den Sommer über einige Male in den Gärten getragen werden. Während dieser Lebenszeit wurden ihr viele Beweise der Anerkennung von Allerhöchster Stelle zu Teil. Die Großherzoglichen Herrschaften betrauten die Wittbin anlässlich der Ernennung des neuen Badischen Bischofs als K. K. H. die Großherzogin Luise von der Mainau nach Baden-Baden-Baden, und erwies Höflichkeit vor ihr die Ehre ihres Besuches und erkante sie oft mit Blumen. Auch Sr. Erzengel der Edw. Herz Erzbischof erkante die Wittbin mit seinem

höhen Besuche und sandte ihr von Zeit zu Zeit seinen himmlischen Segen. Eine edle, im Dienste Gottes ein ganzes Menschenalter wirkende Seele ist mit der Besten in die Herrlichkeit Gottes eingegangen.

Speyer. 18. Jan. Gestern begann die hiesige Winternachtsfeier des „Vereins der Frauen“, des hiesigen Antiquars, des Hiesigen, der Wittbin, Gesang- und Musikvereine gegen mit Hülfe und Hingebung Spiel zum Festgeschehen. Als Festprediger gab uns der hochw. Herr Dekanate G. W. K. von Karlsruhe die Ehre. In sehr ansprechender, gedankenreicher Predigt schilderte er den unerforschlichen Reichtum, die lauterste Frömmigkeit und gottselige Frömmigkeit des großen Einweihers. Auf die eindrucksvolle Festpredigt folgte ein lehrreiches Hochamt, wobei außer dem Festprediger noch Kaplan V. I. v. Schöllhorn dem Ortsgemeinde diakenisierte, während der G. W. K. v. B. e. e. e. in unter Leitung des Herrn Organisten M. A. K. in die Wittbin Sancta Maria von Orgel in stimmungvoller Weise zum Vortrag brachte. Am Abend fand noch im Casino zur „Nacht“ die Weihnachtsfeier des St. Elisabethenvereins statt, welche ebenfalls einen sehr regen Verlauf nahm und Dank der großen Opferwilligkeit der Mitglieder einen schönen Erfolg erzielte.

### Die weiße Frau von Oldensloe.

Originalroman von D. Elster.  
Reihe 21. 1908.

(Fortsetzung.)  
Ich traf alle in tiefster Betrübniß. Ein jämerzenvoller Zug lagerte auf dem stillen Antlitz des Grafen, fräntergerötet waren die Augen der Gräfin und Amalgandens und die Gräfin-Witwe ging mit einem erstickten, feierlichen, blassen Gesicht umher, drückte mir die Hand und sprach leise zu mir: „Die Vergeltung naht, der falsche Stamm der Grafen Oldensloe ist dem Verderben nahe... aber die Wurzel hat ein edles Heil getrieben, welches weiter grünen und blühen soll.“

Ich verstand damals noch nicht, was sie mit diesen Worten meinte.  
Meinen armen Freund fand ich in einem trostlosen

Zustande. Er konnte das Bett nicht mehr verlassen und mit mattem Lächeln streckte er mir die Hand entgegen, die schon der eines Toten glich.

„Zeit werden es bald zwei Jahre, daß ich den Bajonettstich erlitten“, sagte er mit heiserer, langloser Stimme. „Du hättest mich nur ruhig auf dem Felde von Wars la Cour liegen lassen sollen, Freund, dann wäre ich einen christlichen Soldatenstich gestorben und hätte mich nicht noch zwei Jahre hinzuziehen brauchen.“

Ich hielt ihm den Gedanken an den Tod auszuwenden.  
„Laß es gut sein, Freund“, unterbrach er mich. „Ich danke Dir für Deine freundlichen Worte, aber ich weiß, wie es mit mir steht. Brauchst auch keine Sorge und Trauer um mich zu tragen, ich sterbe gern, denn das Leben, wie ich es die letzten zwei Jahre geführt, ist des Lebens nicht wert. Und nun laß uns von etwas anderem sprechen. Erzähle mir, was Du die Zeit, wo wir uns nicht sahen, getrieben hast. Du hast Dein Examen bestanden, ich gratuliere...“

Die Tage vergingen langsam und schwer. Unser Leben war wie mit einem Transistor unthätig; wenn wir uns abends zur Ruhe niederlegten, wußten wir nicht, ob wir am anderen Morgen unseren armen Kranken noch lebend wiedersehen.

Ich bewohnte dieselben Zimmer wie früher und war oft bei meiner Großmutter, deren unruhigter Geist sich nicht mehr erheben wollte, die sich aber glücklich in dem Gedanken fühlte, ihren Sohn wieder gefunden zu haben. Sie war ruhig und gefügig geworden, verließ ihr Zimmer kaum noch und irrte nicht mehr, wie früher, ruflos umher.

Wir war jetzt auch der alte, verwitterte Park geöffnet und an lächeln, warmen Tagen führte ich meine Großmutter in seinen schattigen Gängen auf und ab. Niemand störte uns; nur die lauerten Augen des alten Martin folgten uns und beobachteten heimlich unsere Schritte.  
Ich war daher sehr überrascht, als ich eines Mor-

gens — ich hatte meine Großmutter auf ihr Zimmer gebracht — dem Grafen in dem Park begegnete.

„Sie sind erkrankt, mich hier zu sehen“, sagte er lächelnd. „Aber ich lüchle Sie...“  
„Herr Graf wußten, daß ich hier war?“

„Ja, mein Freund, ich weiß schon lange, wenn Sie die Stunden wüßten, welche Sie nicht bei Vethar oder in unserer Gesellschaft zubringen. Ärgern Sie mir nicht, daß ich nicht schon längst über die unglückliche Frau dort in dem alten Schlosse gesprochen habe.“

„Sie wissen auch, daß jene Frau meine Großmutter ist?“

„Ich weiß alles. Ich weiß, daß mein Vater diese Unglückliche aus England mitgebracht hat und daß Ihr Vater der Sohn dieses illegitimen Verhältnisses war...“  
„Legitim, Herr Graf?“  
„Nun ja, aber glauben Sie nicht, daß ich deshalb einen Stein auf Sie werfen will, glauben Sie nicht, daß ich meinen Vater entschuldigen will, oder daß ich Ihren Vater, der ja eigentlich mein Halbbruder ist, oder Sie, meinen Neffen, deshalb geringer schätze. Ich wäre gern mit Ihrem Vater in ein näheres Verhältnis getreten, aber er war ein stolzer Charakter und wies alle meine Annäherungsversuche zurück. So sorgte ich denn im Geheimen für ihn, so gut ich konnte, wie meine Mutter für jene unglückliche Frau sorgte. Es freute mich aber sehr, als ich Ihnen näher treten konnte und als Sie mit meinem Sohn Freundschaft schloßen. Das, mein lieber Neffe, wollte ich Ihnen schon lange sagen, ich wußte aber nicht, ob ich Sie nicht verletzen würde. Ich entschloß mich erst, als mir meine Mutter mitteilte, was zwischen ihr und Ihnen vorgefallen ist.“

Während er sprach, hatte ich meine Fassung wieder gewonnen. Ich merkte, daß er den wahren Zusammenhang nicht wußte, daß er noch immer an die illegitime Geburt meines Vaters glaubte. Sollte ich ihm diesen Glauben rauben? Sollte ich als



